

Otto Rühle in Mexiko

Fritz Pohle

I. Die *Educación Socialista*

"Mitte Dezember vorigen Jahres ist hier der deutsche Kommunist Otto Rühle aufgetaucht, der seinerzeit mit Mehring, Liebknecht, Rosa Luxemburg und anderen in der Spartakus-Organisation gewirkt haben soll. [...] Es geht das Gerücht, daß er von der mexikanischen Unterrichtsverwaltung, deren linksradikale Tendenzen leider augenfällig sind, verwendet werden soll. Falls sich das Gerücht verwahrheitet, werde ich nicht umhin können, schon im Interesse unserer deutschen Schulen im Lande, gegen eine solche Verwendung bei der Regierung Einspruch zu erheben. [...] Die Anwesenheit einer Persönlichkeit von der Art und der intellektuellen Bedeutung Rühles in Mexiko legt, in Verbindung mit anderen Zusammenhängen, eine Prüfung der Frage nahe, welche Bedeutung dem Kommunismus in diesem Lande zukommt".¹ Hitlers Gesandter in Mexiko, Freiherr Rüd von Collenberg, schrieb Ende Januar 1936 diese Sätze an das Auswärtige Amt. In der Tat war Otto Rühle, Mitbegründer des Spartakusbundes und der KPD, rätekommunistischer Theoretiker und pädagogischer Schriftsteller, einer Einladung der Regierung Cárdenas gefolgt, als wissenschaftlicher Berater des Erziehungsministeriums bei der Ausarbeitung neuer Programme der Volkserziehung mitzuwirken.

1934 hatte die mexikanische Regierung durch eine Verfassungsänderung das Erziehungsmonopol des Staates proklamiert. Die katholische Kirche und andere religiöse Institutionen wurden von allen Formen privater und öffentlicher Erziehung ausgeschlossen. In dem reformierten Artikel der Verfassung hieß es: "Die Erziehung, die der Staat erteilt, ist sozialistisch; sie schließt jede religiöse Doktrin aus und bekämpft den Fanatismus und die Vorurteile. Zu diesem Zweck organisiert die Schule ihren Unterricht und ihre Aktivitäten in einer Weise, die es ermöglicht, der Jugend eine vernunftgemäße und exakte Auffassung des Universums und des sozialen Lebens zu vermitteln."²

Was aber nun genau unter *Educación Socialista* — "Sozialistischer Erziehung" — zu verstehen sei, blieb bei den Anhängern der Reform umstritten. Die Auffassungen reichten von allgemeinen Interpretationen im Sinne sozialer Gerechtigkeit über ein nationalistisches Verständnis im Sinne eines spezifisch mexikanischen Sozialismus bis hin zu marxistischen Auslegungen. Eine Minder-

¹Rüd von Collenberg, Heinrich Freiherr, an AA, 30.1.1936 (Abschrift Bericht III D 6; in: Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Bonn: Abt. III Mexiko, Politik 19, Bolschewismus, Kommunismus usw. in Mexiko, Bd. 1 [Kent II, 116]).

²Artikel 3 der mexikanischen Verfassung von 1934; zitiert nach Josefina Vázquez de Knauth: *La Educación Socialista de los años treinta*. In: *Historia Mexicana*, Bd. 18 (1969), Heft 3: 413. [Übersetzung der Zitate aus spanischsprachigen Quellen: F.P.]

heit mexikanischer Abgeordneter hatte immerhin versucht, den Terminus "wissenschaftlicher Sozialismus" in dem neuen Artikel der Verfassung zu verankern.³ Einigkeit bestand jedoch dahingehend, daß das neue Erziehungsprogramm ideologische Voraussetzungen für eine langfristig anvisierte, grundlegende ökonomische und soziale Transformation der Gesellschaft schaffen sollte. In dieser Auffassung kamen die gesellschaftspolitischen Vorstellungen jener Fraktion nationalrevolutionärer Reformpolitiker zum Ausdruck, die mit Lázaro Cárdenas an die Spitze des mexikanischen Staates getreten waren. In der Vorlage zur Verfassungsreform, die die Mehrheit der Abgeordneten fand, wurde ausgeführt:

"Die Einführung der sozialistischen Erziehung in der Republik durch die Reform des Artikels 3 bedeutet nicht die sofortige ökonomische Transformation des Regimes, in dem wir leben; sie zielt auf die Schaffung der Menschen, die die Revolution zur Fortführung und Sicherung ihres Werkes benötigt. Die Zukunft des Landes gehört der sozialistischen Jugend, die sich heute in den Ausbildungsstätten orientieren und heranbilden soll, und es wird ihre Aufgabe sein, die Bestrebungen des Proletariats und der unterdrückten Klassen Mexikos definitiv zu verwirklichen."⁴

Diese Zielsetzung hatte zur Folge, daß das Erziehungswesen und das Erziehungsministerium selbst in den folgenden Jahren zur Hochburg der Linken unter der Cárdenas-Administration wurden. Nicht nur der Einfluß der radikalsten Politiker aus Regierungspartei und Gewerkschaften war hier bestimmend. Auch die Kommunisten, die trotz anfänglicher Vorbehalte die Reform unterstützten, waren stark vertreten. Die neuen staatlichen Lehrbücher waren von revolutionärem Pathos erfüllt, in den Schulen wurde die "Internationale" gesungen und neben der Nationalfahne auch die rote Fahne gehißt. Besondere Bedeutung erhielt das Schul- und Alphabetisierungsprogramm der Regierung auf dem Land. Die Landlehrer waren wirksame Propagandisten der Agrarreform und ein bedeutender Faktor bei der Organisation der Bauern. So wurden sie zur Symbolfigur für die gesamte Reformpolitik des Regimes. Nicht zufällig veröffentlichte der deutsche Exilant Heinrich Gutmann ein Interview mit dem Präsidenten unter dem bezeichnenden Titel *Lázaro Cárdenas — der Landlehrer Mexikos*.⁵ Sie wurden aber auch zu den Märtyrern des Regimes: Hunderte von ihnen wurden in den dreißiger Jahren von klerikalfaschistischen Banden und den Privatmilizen der Großgrundbesitzer ermordet.

Mit der Verfassungsreform des Jahres 1934 war zunächst nur ein kulturevolutionäres Dekret erlassen worden. Der Regierung stellten sich die nicht unerheblichen Probleme seiner Verwirklichung: ein Vorhaben, das in hohem

³S. dazu Adolfo Gilly 1971, 379ff. — Vgl. zu den folgenden Ausführungen die Darstellung der *Educación Socialista* bei Gilly (ebda.), bei Vázquez de Knauth (a.a.O.) und bei Arnaldo Córdova 1974.

⁴Zitiert nach Gilly 1971, 381.

⁵Frente a Frente (Mexico) D.F., 8 (Sondernr.), März 1937: 17.

Maße den Charakter eines Experiments hatte. Es spricht für die Ernsthaftigkeit der Entscheidungsträger im Erziehungsministerium und dokumentiert zugleich ihre Ratlosigkeit, daß sie hierbei die wissenschaftlichen Fachkenntnisse eines namhaften europäischen Pädagogen und Sozialisten einzubeziehen suchten. Otto Rühle, Autor der bereits 1911 erschienenen und seinerzeit bahnbrechenden soziologischen Untersuchung *Das proletarische Kind* sowie anderer pädagogisch-psychologischer Studien, galt seinen Gastgebern auch aufgrund seines politischen Renommées als geeignet für eine Berater Tätigkeit beim Erziehungsministerium. Entsprechend wurde er den Lesern von *El maestro rural (Der Landlehrer)*, der offiziellen Zeitschrift des Ministeriums, vorgestellt: "Einer der bedeutendsten europäischen Pädagogen und zähesten Kämpfer für eine bessere und humanere soziale Welt ist kürzlich in Mexiko eingetroffen, um sich hier niederzulassen und unter uns zu arbeiten. [...] Der 'maestro' Rühle kennt bereits bis zu einem gewissen Grade unser Land, das ihm nun Gastfreundschaft bietet, denn vor fünf Jahren war er besuchsweise hier und hat acht Monate lang unter uns gelebt, wobei er seine Zeit zum größten Teil Studienreisen im Inneren der Republik widmete. Nun, man sieht schon, welche Bedeutung das Urteil und die Ansichten haben können, die ein Wissenschaftler und Pädagoge vom Format des berühmten deutschen Lehrers zu der aktuellen ideologischen Tendenz im Erziehungswesen des Landes äußert."⁶

Rühles erste Kontakte zur mexikanischen Politik resultierten aus seinem Mexiko-Aufenthalt des Jahres 1930. Als Ergebnis dieser Reise hatte er 1932 für den Fischer-Verlag sein Buch *Imperialismus in Mexiko* vorbereitet, das nicht mehr zur Veröffentlichung kam (Jacoby 1980, 96). Die Vermittlung der Stelle beim Erziehungsministerium verdankte er jedoch den Bemühungen seines Schwiegersohnes Federico (Fritz) Bach. Der gebürtige Schweizer Bach, ein früherer Mitarbeiter der *Internationalen Arbeiterhilfe* Willi Münzenbergs und schon vor 1933 in Mexiko, war als Wirtschaftswissenschaftler an der Nationaluniversität tätig und unterhielt beste Beziehungen zu führenden Politikern: Er war wirtschaftspolitischer Berater des Präsidenten und hat in leitender Funktion am Aufbau des staatlichen Sozialversicherungssystems mitgewirkt.⁷

Bald nach seiner Ankunft äußerte Rühle seine prinzipielle Zustimmung zu den "richtigen Grundsätzen" der *Educación Socialista*, die, "in die Praxis umgesetzt, für Mexiko nur schmeichelhafte Resultate erbringen" könnten; es klingen aber auch kritische Vorbehalte gegen verbalradikale und propagandistisch-plakative Tendenzen in der Praxis der neuen Erziehungspolitik an:

⁶El maestro rural, 2 vom 15.1.1936: 17.

⁷Wie aus den Aufzeichnungen von Alice Rühle-Gerstel hervorgeht, hat Bach, der sich zu Beginn der 30er Jahre von der Kommunistischen Internationale getrennt hatte, auch eine Rolle bei der mexikanischen Asylgewährung für Leo Trotzki gespielt. Vgl. *Kein Gedicht für Trotzki. Tagebuchaufzeichnungen aus Mexico*. Hg. von Stephen S. Kalmar. Frankfurt am Main: Neue Kritik 1979, 11ff.

"Es ist nicht notwendig, die Jugendlichen mit Worten, Parolen und fertigen Sätzen abzufüllen, es gilt, sie zu führen und zu interessieren, damit sie dem Gang der Dinge folgen, der historischen Entwicklung der Gegenwart. [...] Das Kernproblem bei der Schaffung der neuen Schule ist die Ausbildung von kenntnisreichen, in ihrem Denken entschiedenen, überzeugenden Lehrern. Das aber ist eine überwindbare Hürde, sofern der Staat nicht von seinen Grundsätzen abweicht und auf der Notwendigkeit beharrt, die Jugend vorzubereiten."⁸

In den ersten Monaten seiner Tätigkeit widmete sich Rühle dem Studium des statistischen Materials zum Stand der Volkserziehung, der bereits geltenden Unterrichtsprogramme und der vorliegenden Entwürfe. Seine Kommentare zu den Programmen und Entwürfen für den Unterricht an Landschulen, städtischen Grundschulen und Kindergärten wurden von der Zeitschrift *El maestro rural* veröffentlicht.⁹ Im März und April 1936 druckte die Zeitschrift eine größere Ausarbeitung aus seiner Feder zum gesamten Programm der *Educación Socialista* ab.¹⁰ Wie die zitierte erste Stellungnahme spiegeln auch diese Texte die Faszination wider, die das mexikanische Erziehungsexperiment — allen Vorbehalten zum Trotz — auf den europäischen Sozialisten und antifaschistischen Exilanten ausübte. Seit den Tagen seiner Tätigkeit als sozialdemokratischer Wanderlehrer im Kaiserreich hatte Rühle seine Vorstellungen einer sozialistischen Pädagogik in Opposition gegen das herrschende bürgerliche Bildungssystem entwickelt. Der Nationalsozialismus — den er realistischer als manche seiner Zeitgenossen als eine keineswegs kurzfristige Episode erkannte und der ihn dazu veranlaßte, bereits 1932 nach Prag ins Exil zu gehen — hatte alle Hoffnungen auf eine Verwirklichung sozialistischer Erziehungspolitik in Deutschland vorerst zunichte gemacht. In Mexiko traf Rühle nun auf einen Staat, dessen Programm der Volkserziehung das bürgerliche Bildungs- und Erziehungsmonopol erklärtermaßen infragestellte. "Zuallererst" — so erklärte er seinen mexikanischen Lesern — müsse "man sich vor Augen führen, daß für einen europäischen Pädagogen, der im Dienste der Regierung steht," sozialistische Kategorien "als Teil der Sprache der offiziellen Erziehung [...] schlicht etwas Unvorstellbares" seien:

Man muß aus eigener Erfahrung wissen, was den pädagogischen Geist, den sozialen Charakter und die weltanschauliche Tendenz der öffentlichen Erziehung in Europa auszeichnet, um den gewaltigen Fortschritt ermessen zu können, der in den Programmen für mexikanische Grundschulen zum Ausdruck kommt.¹¹

⁸*El maestro rural*, 2, 15.1.1936: 17.

⁹Vgl. ebda. 2, 15.1.1936: 3f.; 3, 1.2.1936: 3f.; und 4, 15.2.1936: 3f.

¹⁰La Educación Socialista. Memorandum y tesis. In: *El maestro rural*, 5, 1.3.1936: 3f.; 5, 1.3.1936' [recte: 6, 15.3.1936]: 5ff.; und 7, 1.4.1936: 3f.

¹¹*El maestro rural*, 4, 15.2.1936: 3.

Rühle hat in Mexiko die Möglichkeit gesehen, — zwar unter den vergleichsweise schwierigen sozioökonomischen Bedingungen dieses Agrarlandes, aber doch mit dem Rückhalt eines staatlichen Erziehungsprogramms — Grundsätze einer sozialistischen Pädagogik zu verwirklichen, die in der Theorie und Praxis der europäischen Arbeiterbewegung entwickelt worden waren. Dabei scheint er — zumindest in den ersten Monaten seiner Tätigkeit für das Erziehungsministerium — die historische Bedingtheit des mexikanischen Experiments nicht überblickt und seine Erfolgsaussichten bei aller Skepsis doch überschätzt zu haben.

In der gesellschaftspolitischen Entwicklung Mexikos war die *Educación Socialista*, soweit sie das staatliche Erziehungsmonopol durchsetzte, Ausdruck laizistischer Bemühungen der Regierungspartei, den konservativen, klerikalen Einfluß in der Gesellschaft zurückzudrängen. In dieser Hinsicht war die Reform des Jahres 1934 durchaus ein Erfolg des Regimes, der von späteren Regierungen ausgebaut werden konnte. Dagegen blieb der umfassende, zugleich aber nur vage formulierte kulturrevolutionäre Anspruch der *Educación Socialista* ideologischer Schein. Er ermöglichte zwar in den dreißiger Jahren eine kurzfristige Mobilisierung der Gewerkschaftsbewegung und der Linken für das Reformprogramm der Regierung, war aber in seinen langfristigen Orientierungen zum Scheitern verurteilt: Nicht nur, daß ein kulturrevolutionäres Dekret allenfalls den politischen Einfluß der Institution Kirche einschränken, aber kaum die in Jahrhunderten, wo nicht Jahrtausenden gewachsene Religiosität der mestizischen Bevölkerung verändern konnte. Eine staatliche Politik, die eine prosozialistische Volkserziehung betrieb, zugleich aber an privatkapitalistischen Produktionsformen zur wirtschaftlichen Entwicklung des abhängigen Agrarlandes festhielt, war auf lange Sicht nicht durchzuhalten. Zudem gab es in Mexiko keine politisch vom Regime unabhängige Arbeiterbewegung, die in der Lage gewesen wäre, als eigenständiger politischer und sozialer Träger der Reform die Errungenschaften der Verfassungsänderung von 1934 zu verteidigen. Sehr wohl aber zog das Programm der *Educación Socialista* innenpolitische Polarisierungen nach sich, die die Position der Cárdenas-Regierung schwächten und sie schon am Ausgang der dreißiger Jahre zur Rücknahme der utopischen Elemente der Reform zwangen. Durch eine neuerliche Reform des Artikels 3 der Verfassung wurden sie 1945 auch offiziell revidiert.

Anfang 1936 war das alles nur bedingt voraussehbar. Rühles Ausarbeitungen und Kommentare für das Ministerium nahmen den Anspruch der *Educación Socialista* beim Wort. Angesichts der vielfältigen praktischen Probleme der Reform warnte er bereits im April 1936, ein Vierteljahr nach Aufnahme seiner Beratertätigkeit, vor Dilettantismus und forderte als Voraussetzung für eine erfolgreiche Umsetzung der neuen Richtlinien grundlegende soziologische und sozialpsychologische Untersuchungen zum Thema "Das proletarische Kind in Mexiko". Er entwarf Grundrisse eines entsprechenden Forschungsplans und schlug die Bildung eines dem Ministerium angegliederten besonderen Instituts vor, das unter der Leitung eines Marxisten mit "ausreichenden Kenntnissen der

mexikanischen Bedingungen" diese Untersuchungen in Angriff nehmen sollte¹² — ein Vorschlag, dem keine praktischen Konsequenzen folgten.

Rühle wandte sich Arbeiten zunehmend theoretischen Charakters zu. Im Zentrum seines Interesses stand ein Aspekt des mexikanischen Erziehungsexperiments, der seinen politisch-pädagogischen Vorstellungen am nächsten kam: die Arbeitsschule. Im Prinzip der Arbeitserziehung sah Rühle eine potentielle Alternative zur als bürgerlich charakterisierten Erziehung durch das Wort, die er als pädagogisches Instrument zur Reproduktion von Herrschaftsstrukturen betrachtete.¹³ Im Juni 1936 veröffentlichte er eine Darstellung europäischer Erfahrungen mit der Arbeitsschule, in der er ihr Scheitern vornehmlich auf ihre nur periphere Rolle im bürgerlichen Erziehungswesen bzw. — so im Fall der Experimente des deutschen Reformpädagogen Kerschensteiner — auf ihre kleinbürgerliche Beschränkung auf Ideologien und Produktionsformen des Handwerks zurückführte.¹⁴ Demgegenüber sah er in Mexiko grundsätzlich die Möglichkeit gegeben, solche Beschränkungen zu überwinden und die gesellschaftliche Perspektive der Arbeitsschule als "Produktionsschule" und "sozialer Brennpunkt der Produktion" zu verwirklichen.¹⁵

Rühle mag die objektiven Möglichkeiten der Regierung, derlei Postulate unter den gesellschaftlichen Bedingungen Mexikos durchzusetzen, falsch eingeschätzt haben, — für den marxistischen Theoretiker war der eigentliche, nämlich politische Adressat seiner Thesen ohnehin nicht der Staat, in dessen Dienst er stand, sondern die mexikanische Arbeiterbewegung, in der er den potentiellen gesellschaftlichen Träger der Reform sah. Diese Orientierung hatte schon sein Vorschlag zur Errichtung eines marxistisch geleiteten Sozialforschungsinstituts deutlich gemacht, an dessen Kontrolle die "revolutionäre Arbeiterbewegung Mexikos"¹⁶ beteiligt werden sollte, und sie bestimmte auch seine Überlegungen zur Arbeits- und Produktionsschule. Ausgangspunkt dieser Überlegungen war der Resolutionsvorschlag, den Karl Marx anno 1866 dem Genfer Kongreß der 1. Internationale unterbreitet hatte, ein Vorschlag, mit dem Marx — so Rühle — "für immer den Ausgangspunkt einer sozialistischen Erziehungspolitik festgelegt"¹⁷ habe. Marx hatte den Delegierten seinerzeit die politische Einklagung gesetzlicher Regelungen zur Volkserziehung als taktische Maßnahme empfohlen und dabei die Forderung nach polytechnischer Aus-

¹²Vgl. "El niño proletario en México. Plan de trabajo para una investigación". In: *El maestro rural*, 8, 15.4.1936: 5ff.

¹³Vgl. "La educación de trabajo es un postulado socialista?" In: *UO — revista de cultura moderna*, 10, August-September 1936: 112.

¹⁴Vgl. "La escuela de trabajo en Europa". In: *El maestro rural*, 11, 1.6.1936: 6ff. — Der Reformpädagoge und langjährige Münchener Stadtschulrat Georg Kerschensteiner (1854-1932) war einer der Begründer der Arbeitsschule in Deutschland.

¹⁵Vgl. *El maestro rural*, 5, 1.3.1936: 4.

¹⁶Vgl. Anm. 13.

¹⁷"La escuela de trabajo en Europa", a.a.O.: 27.

bildung in den Mittelpunkt gestellt.¹⁸ In einem Beitrag für die Zeitschrift der gewerkschaftlichen Arbeiteruniversität hat Rühle — anders als in seinen Ausarbeitungen für das Ministerium — die Forderung der Arbeits- und Produktionsschule unter den gegebenen mexikanischen Bedingungen ganz im Sinne der Marxschen Thesen als eine taktische, politische und pädagogische Forderung des Proletariats definiert.¹⁹ Die wichtigsten politischen Repräsentanten der mexikanischen Arbeiterbewegung, die CTM-Gewerkschaften Vicente Lombardo Toledanos und die Kommunisten, waren aber nicht gewillt, Rühles Konzeption zu folgen. Als Kritiker des Stalinregimes und der Kominternpolitik — im übrigen auch der sowjetischen Erziehungspolitik, die nach den Arbeitsschulexperimenten Blonskijs und Makarenkos zur traditionellen Lernschule zurückgekehrt war (Vgl. ebda.: 114) — befand sich der rätekommunistische Theoretiker gegenüber der prosowjetischen mexikanischen Linken in einer Situation politischer Isolierung. Die Gegensätze zwischen Rühle und diesen Kräften wurden unüberbrückbar, als er Anfang 1937 öffentlich für die Verteidigung Leo Trotzki gegen die Anklagen der Moskauer Prozesse eintrat. Es ergab sich die paradoxe Situation, daß Rühle als Mitarbeiter und Berater des nationalrevolutionären Staates eine in ihren Grundzügen orthodox-marxistische Erziehungspolitik der Arbeiterbewegung entwarf, während die wichtigsten Repräsentanten dieser Bewegung seine Thesen nicht annahmen. Rühles Arbeiten blieben Theorie.²⁰ Die Arbeitsschulen und ländlichen Produktionsschulen, die die mexikanische Regierung in diesen Jahren einrichtete, kamen über ein experimentelles Stadium nicht hinaus und erlitten langfristig das gleiche Schicksal wie das gesamte *Educación Socialista*-Programm. Ende 1938 schied Rühle aus dem Erziehungsministerium aus.

Nach seinem Tode im Jahre 1943 ist Rühles Ausscheiden aus dem Staatsdienst auf "stalinistische Einflüsse in der mexikanischen Regierung", denen gegenüber er sich nicht kompromißbereit gezeigt habe, zurückgeführt worden.²¹ Rühle hat selbst Anstöße für eine solche Interpretation gegeben, so wenn er im April 1937 in einem Brief an Erich Fromm schrieb: "Inzwischen

¹⁸Vgl. "Instruktionen für die Delegierten des Zentralrats zu den einzelnen Fragen". In: Karl Marx/Friedrich Engels. 1971. *Werke*. Bd. 16. Berlin: Dietz 1971: 194f.

¹⁹Vgl. "La escuela de trabajo es un postulado socialista?", a.a.O.: 109ff.

²⁰Wichtigstes Ergebnis war das Manuskript einer Studie *La escuela de trabajo* (1938), die als Buchveröffentlichung des Erziehungsministeriums in Vorbereitung war, deren Publikation aber bislang nicht nachgewiesen ist. Die Übersetzung besorgte die schon 1930 nach Mexiko emigrierte Hamburger Hispanistin Marianne Frenk (Mariana Frenk-Westheim, mündliche Mitteilung an den Verfasser).

²¹So in einem Nachruf des US-amerikanischen Sozialistenblatts *The Call* (New York), zitiert nach Sebastian Franck [d.i.: Henry Jacoby]. 1951. *Soziologie der Freiheit. Otto Rühles Auffassung vom Sozialismus. Eine Gedenkschrift*. Ulm: A.J. Schotola, 6. Die These ist seither verschiedentlich wiederholt worden, so etwa von Stephen S. Kalmar in seiner Einleitung zu Rühle-Gerstel 1979, 6.

bin ich hier Objekt stalinistischer Hetze geworden, die darauf abzielt, mich als 'Trotzkisten' aus meiner Stellung im Ministerium zu bringen, denn die Education ist stalinistisch, nicht aus Überzeugung, sondern weil die leitenden Männer nach der Sitte des Landes eine revolutionäre Tradition brauchten und diese — in Ermangelung eigener mexicanischer Lorbeeren — in Moskau ausborgten und sie jetzt nicht so Hals über Kopf von sich schmeißen können ..." (nach: Jacoby 1980, 97).

Tatsächlich dürfte weder der Einfluß der Stalinisten, noch derjenige stalinisierender Ministerialbeamter ausgereicht haben, um eine Kündigung bzw. einen Rücktritt Rühles zu erzwingen. Immerhin gewährte Cárdenas ungeachtet heftigster Proteste der prosowjetischen Kräfte Leo Trotzki selbst Schutz und Asyl. Einem Rühle-Nachruf der Bonaerenser Exilzeitschrift *Das andere Deutschland* zufolge ist er freiwillig ausgeschieden, "als er sah, daß man nicht über viel Worte hinauskam".²² Doch auch diese Lesart trifft, zumindest was die Freiwilligkeit angeht, nicht ganz zu. Tatsächlich hat man für Rühle nur sehr vorübergehend Verwendung gehabt — nicht, weil er als angeblicher 'Trotzkist' nicht tragbar gewesen wäre, sondern in erster Linie, weil man seinen Orientierungen bei der Reform des Erziehungswesens nicht folgen konnte oder wollte. Sein Dienstverhältnis hat sich in einem Prozeß bürokratischer Verschleppung noch über längere Zeit hingezogen. Im Sommer 1937 rechnete er damit, bereits "am 1. Januar 1938 abgebaut" zu sein.²³ Das trat nicht ein. Ende 1938 kam sogar — wie es in einem Brief von Alice Rühle-Gerstel heißt — die Nachricht, "daß der Präsident schon am 13. Dezember Ottos Staatsbürgerschaftsdokument unterschrieben hatte. Große Freude!"; jedoch: "Am 30. Januar [1939] erhielt Otto die Nachricht, daß er am 1. Januar bereits entlassen war, und somit einen Monat lang umsonst ins Büro gegangen war."²⁴

Man geht wohl nicht ganz fehl in der Annahme, daß der deutsche Exilierte, dessen Dienste nicht mehr gefragt waren, mit der Einbürgerung für die gleichzeitig erfolgte Kündigung entschädigt worden ist, und daß auf der anderen Seite Rühle zuvor keinen Grund dafür gesehen hatte, das existenzsichernde Dienstverhältnis von sich aus zu beenden.

II. Begegnung mit Trotzki

Als Rühle ins Exil ging, hatte er sich bereits fast ein Jahrzehnt zuvor aus der aktiven Politik zurückgezogen. Dies ist in hohem Maße als eine direkte Konsequenz aus seinen politischen Überzeugungen und revolutionstheoretischen An-

²²Vgl. *Das Andere Deutschland* (New York), 69, 1.8.1943: 6.

²³Vgl. Otto Rühle, Brief an Emil Rabold, 24.8.1937 (masch.schr. Durchschrift im Besitz von Vlady [d.i.: Wladimir Kibalchich]).

²⁴Alice Rühle-Gerstel, Brief an Heinz und Friedel Jacoby, 18.4.1939; zitiert nach Jacoby 1980, 138 f.

sichten zu sehen.²⁵ Seit seiner Auseinandersetzung mit Lenin, 1920 in Moskau, war er ein scharfer Kritiker des bolschewistischen Parteikonzepts sowie parteimäßiger Organisations- und Politikformen der Arbeiterbewegung überhaupt. In der von Franz Pfemfert herausgegebenen Zeitschrift *Die Aktion* vertrat er eine von syndikalistischen Vorstellungen beeinflusste rätekommunistische Theorie. Sobald mit der Stabilisierung der Weimarer Republik die Möglichkeit einer rätekommunistischen Revolution in weite Ferne rückte, zog Rühle sich folgerichtig aus der parteipolitisch dominierten Arbeiterbewegung zurück. Als Theoretiker und Historiker suchte er nach den Ursachen für das Ausbleiben massenhaften revolutionären Bewußtseins, beschäftigte sich mit pädagogischen und psychologischen Fragen, den sich ändernden gesellschaftlichen Bedingungen einer Revolution und erntete als wissenschaftlicher und politischer Publizist Anerkennung und Widerspruch. Seine 1927 veröffentlichte, Werk und Person kritisch differenzierende Marx-Biographie²⁶ beispielsweise rechnete Bertolt Brecht wegen ihrer "klaren Darstellung einer großen Lehre" zu den vier lesbarsten Büchern des Jahres; demgegenüber wurde das Buch von Hermann Duncker in der kommunistischen *Linkskurve* als "giftiges Anti-Marx-Gericht" bezeichnet, wie es keine "faschistische Sudelküche" je zustandegebracht habe (Hermann 1973, 24f.).

An den Auseinandersetzungen der deutschen Exilpolitik hat Rühle nicht teilgenommen; insbesondere hat er sich sowohl in Prag als auch in Mexiko von allen organisatorischen Bindungen des Exils ferngehalten. So waren die zehn Exiljahre bis zu seinem Tod im Juni 1943 die Fortsetzung der freilich immer größeren Isolation, in die seine politischen Überzeugungen ihn schon in den Weimarer Jahren geführt hatten. Rühle unterhielt jedoch im Exil durch persönliche Kontakte und Korrespondenzen einen sehr heterogenen politischen Bekanntenkreis, zu dem von 1937 bis 1940 auch Leo Trotzki gehörte.

Als Trotzki und seine Frau Natalja Sedowa Anfang Januar 1937 in Mexiko eintrafen, waren Otto Rühle und Alice Rühle-Gerstel unter den ersten, die sie begrüßten. In ihren postum unter dem Titel *Kein Gedicht für Trotzki* veröffentlichten Tagebuchaufzeichnungen hat die Schriftstellerin und Psychologin Alice Rühle-Gerstel in präzisen Beobachtungen dieses erste und zahlreiche weitere Treffen mit Trotzki, diesem "kühnen Geist in engem Geleise" (1979, 26) eines ideologisch verengten Denkens, festgehalten. Zwischen den Rühles und Trotzki entstand eine freundschaftliche Beziehung, die politische Gespräche und einen gewissen Arbeitszusammenhang im Rahmen des 1937 in Mexiko durchgeführten Trotzki-Gegenprozesses einschloß. "Plötzlich fühlten wir die ideologischen

²⁵Vgl. zur politischen Biographie und gesellschaftspolitischen Theorie Rühles Friedrich Georg Hermann: "Otto Rühle als politischer Theoretiker". Teil I und II. In: *IWK*, 17, Dezember 1972: 16-20, und 18. April 1973: 23-50.

²⁶Karl Marx. *Leben und Werk*. Hellerau: Avalun-Verlag.

Differenzen nicht, nur noch die Gemeinsamkeit des in Mexico Verbanntseins; und wir fühlten uns ihm sehr nah", notierte Alice Rühle-Gerstel (1979, 12).

In Otto Rühle und Leo Trotzki fanden sich zwei an der historischen Wirklichkeit gescheiterten Revolutionäre. Sie blickten auf eine dreißigjährige Bekanntschaft zurück, und der Meinungs Austausch über Fragen der aktuellen Politik und politischen Theorie war ihnen in der Isolation des mexikanischen Exils ein elementares Bedürfnis — ein Bedürfnis, das sie beide dazu veranlaßte, eine Gefährdung ihrer Beziehung durch die Austragung grundsätzlicher Differenzen nach Möglichkeit zu vermeiden. Diese waren aber nicht unerheblich. Unmittelbar vor Trotzki's Ankunft hatte Rühle anlässlich einer von mexikanischen Trotzki-Anhängern geplanten Zeitschriftengründung seine Position unmißverständlich klargestellt: "Die vor acht Tagen geführten Verhandlungen über die Gründung einer marxistischen Revue haben mich dahin aufgeklärt, daß die geplante Zeitschrift einen Marxismus vertreten soll, der auf der Basis leninistisch-trozkistischer Auffassung und Auslegung beruht. Dies veranlaßt mich zu erklären, daß ich seit zwanzig Jahren entschiedener Gegner des Bolschewismus bin, weil dieser sich als ein zentralistisch-autoritäres System darstellt, das an eine Parteibürokratie gebunden ist, die unvermeidlich zur Staatsbürokratie und zur persönlichen Diktatur führt. Der Bolschewismus scheint mir aus diesem Grunde völlig außerstande, das Rätesystem, das er agitatorisch vertritt, in der politischen Praxis durchzuführen. Ohne Rätesystem aber müssen alle Versuche zum Sozialismus zu kommen in dem gleichen Fiasko enden, das heute der Stalinismus als folgerichtige Konsequenz des Bolschewismus verkörpert."²⁷

Solche Grundsatzfragen aber kamen zwischen Rühle und Trotzki zunächst nicht zur Sprache. Von einem Gespräch, das die beiden Theoretiker im Februar 1937 über internationale politische und ökonomische Entwicklungstendenzen führten, ist ein Protokoll erhalten.²⁸ Dieses Protokoll ist vor allem als Dokument einer historischen Theoriedebatte über Rühles 'Staatskapitalismus' — resp. Trotzki's 'Etatismus'-Begriff zu sehen. Es bringt aber auch das Bestreben der beiden Exilanten zum Ausdruck, eine Diskussion der politischen Implikationen, die in ihrer divergierenden Begrifflichkeit enthalten waren — letztlich die Diskussion der gegensätzlichen revolutionstheoretischen Ausgangspunkte, die ihren Analysen zugrundelagen — sorgfältig zu vermeiden. Alice Rühle-Gerstel bestätigt in ihren Aufzeichnungen die Scheu der beiden vor einer politischen Kontroverse. Obwohl Trotzki im Sommer 1937 in einem Artikel "ohne Namensnennung gegen Otto politisch polemisiert" habe, weiche er "jeder politischen Debatte aus. Otto ebenfalls, aus Respekt und Zuneigung, und um die schöne Harmonie zwischen uns, beide Emigranten, nicht zu stören" (1979, 41).

Im März 1937 setzte das New Yorker Komitee für die Verteidigung Trotzki's eine Untersuchungskommission über die Moskauer Prozesse ein, die in Form

²⁷Otto Rühle, Erklärung vom 14.1.1937 (Archiv Vlady).

²⁸Siehe III. Dokument, S. 148 dieses Beitrags.

eines Gegenprozesses Trotzki zu den Anklagen der Moskauer Staatsanwälte befragen sollte. Rühle trat dieser Kommission bei. "Wir waren der Meinung", heißt es bei Alice Rühle, "da würde sich die Plattform bieten, all die großen politischen Probleme einmal aufzurollen" (1979, 30). Unter dem Vorsitz des US-amerikanischen Philosophen John Dewey tagte die Kommission in dreizehn Sitzungen vom 10. bis 17. April 1937 in Diego Riveras 'Blauem Haus', dem ersten Wohnsitz Trotzkis in Mexiko. Neben Rühle waren als Mitglieder der Kommission anwesend: die Schriftsteller und Journalisten Benjamin Stolberg, Carlton Beals und Suzanne Lafollete; John F. Finerty, ehemaliger Verteidiger von Sacco und Vanzetti, als Rechtsberater, und ein weiterer Jurist als Verteidiger Trotzkis. Wesentlich kritischer als die Trotzki-Biographen Victor Serge (1978, 272ff.) und Isaac Deutscher (1963, III: 346ff.) hat Alice Rühle-Gerstel diesen Gegenprozeß bewertet: Die Mitglieder der Kommission verfügten — mit Ausnahme Rühles — über nur geringe Sachkenntnis. Rühle selbst konnte den in englischer Sprache geführten Verhandlungen aufgrund von Sprachschwierigkeiten nur schlecht folgen. Die Sitzungen wurden von der Presse der proso-wjetischen Linken boykottiert und fanden zudem nicht einmal an einem öffentlichen Ort statt. Am Ende der Verhandlungen wurde das Ergebnis vertagt. Rühle erhielt den Auftrag, die Archive Trotzkis für die Urteilsfindung der Kommission auszuwerten, eine umfangreiche Arbeit, die von Alice Rühle-Gerstel übernommen wurde (Rühle-Gerstel 1979, 31ff., 58ff.). Erst am 13. Dezember 1937 gab die Kommission in New York ihr Urteil bekannt: "Not guilty!", unterzeichnet auch von Otto Rühle (vgl. Serge 1978, 281).

Die von Alice Rühle formulierte Erwartung, die Tätigkeit der Untersuchungskommission würde Gelegenheit bieten, "all die großen politischen Probleme einmal aufzurollen", wurde nur bedingt bestätigt. Die Kommission selbst, geprägt von dem Engagement nordamerikanischer Liberaler, hatte sich, dem angelsächsischen Modell eines Gegenprozesses folgend, darauf festgelegt, nur die Moskauer Beschuldigungen gegen Trotzki zum Gegenstand ihrer Untersuchung zu machen. Rühle hatte dieser Beschränkung zugestimmt, denn für eine politische Untersuchung des Falles Trotzki sah er andere Voraussetzungen als erforderlich an:

"Man könnte sehr wohl eine Kommission damit betrauen, die Rolle T[rotzkis] in der Arbeiterbewegung zu untersuchen; aber dann müßte dies eine andere Kommission mit anderer Zusammensetzung und ausgesprochen polit[isch]-marxist[ischem] Charakter sein. Das habe ich bereits früher sowohl in der Kommission als auch T[rotzki] gegenüber ausgesprochen."²⁹

Gleichwohl wurde die Verteidigung Trotzkis durch eine erklärtermaßen liberale Kommission, die sich auf die Untersuchung der "facts" beschränkte, zum Ausgangspunkt einer politischen Grundsatzdiskussion, in die schließlich auch Otto Rühle einbezogen wurde. Im Sommer 1937 war der ehemalige

²⁹Otto Rühle, Brief an Emil Rabold, 24.8.1937 (masch.schr., Archiv Vlady.).

Kommunist und frühere KPD-Reichstagsabgeordnete Wendelin Thomas in das New Yorker Trotzki-Komitee eingetreten und hatte dort — so Otto Rühle — die Frage aufgeworfen, "ob die Methoden des Stalinismus gegen Tr[otzki] nicht die Methoden des Bolschewismus seien und ob Tr[otzki] nicht jetzt ernte, was er selbst in Moskau gesät habe. So ungefähr."

Da die Kommission die Beschäftigung mit einer solchen politischen Frage ablehnte, habe Thomas sich persönlich an Trotzki gewandt:

"Er schrieb also einen Brief an Tr[otzki] mit sehr kitzlichen Fragen über Kronstadt, die Machno-Bewegung usw., um zu erfahren, ab Tr[otzki] jetzt noch mit den altbekannten Urteilen Moskaus über diese revolutionären Bewegungen übereinstimme" (ebda.).

Alice Rühle-Gerstel erhielt Trotskis Antwortschreiben zur Übersetzung. Während der Brief des Wendelin Thomas "höflich, respektvoll und anständig" gewesen sei, sei die Antwort des russischen Exilrevolutionärs recht harsch ausgefallen:

"Nachdem ich den Brief gelesen habe, bin ich verwirrt und entsetzt. Trotzki antwortet in einem Überlegenheitston, von oben herab, im Stil 'Junger Mann, was erlauben Sie sich?', geht auf die Hauptthemen überhaupt nicht ein, wendet die Diskussion nach einer anderen Seite und wird zum Schluß direkt beleidigend. Ich lese den Brief Otto vor, er ist ebenso bestürzt" (1979, 52).

Im Zusammenhang mit dem Fall Wendelin Thomas kam es im August 1937 zu der bis dahin beiderseits vermiedenen Grundsatzkontroverse zwischen Rühle und Trotzki. Nachdem Trotzki seine Antwort auf die Anfrage aus New York veröffentlicht hatte, "ausdrücklich, um damit eine Diskussion herbeizuführen", war — so Otto Rühle — "die Stunde gekommen, wo auch ich gegen ihn vom Leder ziehen mußte. Er war durch seinen Sekretär und meine Frau darauf vorbereitet und empfing mich, als ich ihn am Samstag besuchte, bereits in hochgradiger Erregung."³⁰

In dem hier zitierten Brief, den Rühle unmittelbar nach der Debatte an den im Prager Exil lebenden Publizisten Emil Rabold schrieb, hat er in Dialogform eine Zusammenfassung seiner Auseinandersetzung mit Trotzki festgehalten. Dieser Aufzeichnung zufolge handelte es sich um ein heftiges Streitgespräch, bei dem die prinzipielle Bolschewismus-Kritik des Rätekommunisten Rühle zur Sprache kam: "Es geht um die Frage, ob der Stalinismus, unter dessen Verfolgung Sie leiden, nicht eine folgerichtige Konsequenz des Bolschewismus ist, auf den auch Sie sich berufen. Und um die weitere Frage, ob Sie das politische und moralische Recht haben, die Öffentlichkeit und eine Kommission zur Hilfe gegen die Verfolgungsmethoden des Stalinismus aufzurufen, die Sie selbst geschaffen haben und heute noch üben."

³⁰Ebda. Nach Alice Rühle-Gerstel (1979, 56) erfolgte diese Auseinandersetzung auf Veranlassung Trotskis.

Rühle griff insbesondere die Auseinandersetzungen der führenden Bolschewisten mit dem deutschen Linkskommunismus in der Zeit vor 1922 auf, als Trotzki noch an der Spitze der sowjetischen Partei stand:

"R.: Zehn Jahre vor Ihnen verließ ich die Arbeiterbewegung, der auch Sie heute nicht mehr angehören. Das heißt: Zehn Jahre länger habe ich unter den gemeinen und erbärmlichen Methoden der Verleumdung, der Ehrabschneidung, der Denunziation, der Besudelung zu leiden gehabt, unter denen Sie heute leiden müssen und gegen die Sie sich zur Wehr setzen. Aber es ist ein Unterschied dabei: Heute werden Sie von Stalin verfolgt, damals wurde ich von Ihnen und Lenin verfolgt.

T.: Ich entsinne mich nicht, Sie der Sabotage, des Vaterlandsverrats, der Konspiration mit Hess oder feindlichen Generälen bezichtigt zu haben.

R.: Das sind nur Unterschiede in den Nüancen der Beschimpfung und Ächtung. Die Tendenz ist die gleiche. Überdies wurden wir damals — Pfemfert, Gorter, Pannekoek, ich und viele andere — mit Wolfeheim, Laufenberg u. a. in einen Topf geworfen und als Nationalbolschewisten gebrandmarkt unter der Lüge, daß wir im Verein mit imperialistischen Generälen die Revolution machen wollten, um zu einem deutschen Sozialismus zu kommen.

T.: Solche Berichte sind uns damals zugegangen von Genossen, die wir für vertrauenswürdig hielten.

R.: Das waren Leute desselben Kalibers, die heute Stalin mit Berichten über Sie, Ihre Konspiration und hochverräterischen Umtriebe versorgen."

Trotz der Heftigkeit und Schärfe der Kontroverse — Trotzki entgegnete an einer Stelle recht konventionell: "Das dürfen Sie mir und in meinem Hause nicht über Lenin sagen" — führte dieses Gespräch doch nicht zum Bruch zwischen den beiden Revolutionsveteranen:

"T.: Aber ich möchte auch, daß es bei unserer Freundschaft bleibt. Ich verehere und schätze Sie in Ihrer runden Einheitlichkeit und Ihrem geschlossenen Charakter.

R.: Ich wünsche auch, daß wir Freunde bleiben. Aber Sie müssen aufhören, Stalinist zu sein. Mit Stalinisten kann ich nicht auskommen."³¹

Trotzki, der sich in seinen mexikanischen Exiljahren nicht zuletzt durch seinen rigiden Umgang mit eigenen Anhängern und politisch Andersdenkenden isolierte, war im Fall Otto Rühles bestrebt, eine Ausnahme zu machen. Den um sechs Jahre älteren Veteranen des Sozialismus, "unseren proletarischen Bismarck"³², wie Victor Serge den Dresdner Rätekommunisten aufgrund seiner äußerlichen Ähnlichkeit mit dem Fürsten Jahre später nennen sollte, achtete und schätzte er aufgrund seines Wissens und seiner persönlichen Integrität. Allerdings scheint es in Trotzki's letztem Lebensjahr doch zu einer Einschränkung

³¹Otto Rühle, Brief an Emil Rabold, 24.8.1937, a.a.O.

³²Victor Serge: *Alice et Otto Rühle sont morts ...*, 27.6.1943 (masch.schr. Manuskript eines Nachrufs; Archiv Vlady).

des Kontakts zu den Rühles gekommen zu sein. Alice Rühle-Gerstels Tagebuchaufzeichnungen reichen zwar in das Jahr 1939 hinein, aber nicht bis zur Ermordung des russischen Exilanten im August 1940; hierzu der Herausgeber:

"Ich kann mir nur zwei Erklärungen denken. Entweder hat es solche Aufzeichnungen gegeben, und sie sind von Alice noch vor ihrem Tod vernichtet worden, oder die politischen Differenzen zwischen den Rühles und Trotzki haben sich in der letzten Zeit so verschärft, daß gegenseitig jeder weitere Kontakt vermieden wurde"³³.

Zu einem vollständigen Bruch dürfte es allerdings nicht gekommen sein. Nach Isaac Deutscher ist Rühle auch 1939 und 1940 gelegentlich zu Gast in Trotzki's festungsartig ausgebautem Haus in Coyoacán gewesen. Nach Beginn des Krieges habe Trotzki ihm und dem aus Frankreich eingetroffenen Alfred Romer sogar den Vorschlag unterbreitet, gemeinsam mit einem Manifest, das an die Zimmerwalder Bewegung während des Ersten Weltkriegs anknüpfen sollte, an die Öffentlichkeit zu treten. Aufgrund der Differenzen mit Rühle und da dieser "sich ohnedies nicht zur politischen Aktion überreden lassen wollte", sei dieser Gedanke dann fallengelassen worden (Deutscher 1963, III: 415f.).

Zunächst aber war die Kontinuität der Beziehung Rühle-Trotzki schon im Zusammenhang mit der Tätigkeit der Untersuchungskommission gegeben. Nach Abschluß ihrer Arbeiten kam es 1938/39 sogar zu einer gemeinsamen Publikation. Ein US-amerikanischer Verlag hatte Trotzki gefragt, ob er in der Reihe *The living thoughts of ...* eine Marx-Darstellung herausgeben wolle. Trotzki wandte sich daraufhin an den deutschen Mitexilanten, nach Alice Rühle: "ein wenig verlegen, was Otto glaube, wie er das machen solle, er habe sich solange nicht mit Marx beschäftigt etc. Darauf erzählte ihm Otto von der dreibändigen Selektion, die er seit vielen Jahren auf deutsch vorbereitet hat und derzeit für spanisch bearbeitet. L[eo] D[avidowitsch] begeistert, meint, er würde ihn an seiner Stelle vorschlagen [...]" (1979, 75).

Otto Rühles *The living thoughts of Karl Marx*, eine Kurzfassung des *Kapitals*, erschien 1939 in Philadelphia; Trotzki's Mitwirkung beschränkte sich auf die Einleitung.³⁴ Es war eines der wenigen Publikationsvorhaben, die Rühle in den mexikanischen Exiljahren realisieren konnte. Das Projekt einer *Enzyklopädie der Arbeiterbewegung*, für das er, vermittelt durch Erich Fromm, vorübergehend Max Horkheimer und Friedrich Pollock vom "Institut für Sozialforschung" interessieren konnte, gelangte nicht zur Verwirklichung (Jacoby 1980, 94f.). Für die in Mexiko entstandenen größeren theoretischen Schriften — *Brauner und roter Faschismus*, geschrieben 1939, sowie *Weltfaschismus — Weltkrieg — Weltrevolution*, geschrieben 1940 — fand er keine Publikations-

³³Stephen S. Kalmar, "Einleitung" zu Rühle-Gerstel 1979, 10.

³⁴Vgl. Otto Rühle. 1939. *The Living Thoughts of Karl Marx, presented by Leon Trotzki. Based on Capital: A Critique of Political Economy*. Philadelphia: David McKai.

möglichkeit.³⁵ Ausgehend von der Anwendung seiner Staatskapitalismus-Theisen auf die Entwicklung in der Sowjetunion gelangte Rühle unter dem Eindruck des deutsch-sowjetischen Pakts zu einer frühen Totalitarismustheorie. Für die Nachkriegszeit erwartete er, unabhängig vom Ausgang des Krieges, eine weitere, umfassendere und globale Entwicklung zu totalitären Herrschaftsformen, welche erst die rätekommunistische Revolution auf die Tagesordnung setzen würde.

Mit seiner hier nur sehr verkürzt skizzierten Theorie, in der sich rätekommunistische Grundüberzeugungen mit einer — bei aller Fehleinschätzung und analytischen Unschärfe — nüchternen Sicht der Kriegs- und Nachkriegsperspektiven verbanden, stand Rühle während des Zweiten Weltkriegs allein. Der 1940/41 einsetzende Zustrom politischer Exilierter nach Mexiko brachte keine Aufhebung seiner Isolation. Nur in einzelnen von ihnen, etwa in dem SAP-Sekretär Max Diamant³⁶, fand er politische Freunde und Gesprächspartner.

Rühles letzte Lebensjahre waren auch von der Verschlechterung seiner materiellen Lebensbedingungen geprägt. Seit seinem Ausscheiden aus dem mexikanischen Staatsdienst war er vor allem auf die Einkünfte seiner Frau angewiesen. In dieser Situation erwuchs ihm aus einer künstlerischen Betätigung eine neue Verdienstmöglichkeit. Unter dem Namen "Carlos Timonero" — zu deutsch: "Carl Steuermann", das Pseudonym des rätekommunistischen Theoretikers vor 1933 — wurde er als Maler von Aquarellen bekannt. Es kam sogar zu einer "Carlos Timonero"-Ausstellung, die das Interesse von Diego Rivera fand (Jacoby 1980, 99f.), der seinerseits Rühle in Öl verewigt hat.

Am 24. Juni 1943 erlag Otto Rühle 69-jährig einem Herzschlag. Eine Stunde nach seinem Tod machte Alice Rühle eine frühere Ankündigung wahr, ihn nicht überleben zu wollen (Serge 1943). Bei der Beisetzung der Rühles war ein internationales Spektrum sozialistischer, syndikalistischer und anarchistischer Gruppen vertreten.³⁷ Zu den Grabrednern gehörte neben dem libertären russischen Sozialisten Victor Serge und dem Arzt Dr. Fritz Fränkel, einst Mitbegründer der KPD, auch ein deutscher Exilant, der sich ansonsten von allen politischen und privaten Bindungen und Zusammenhängen der deutschsprachigen Exilgemeinde in Mexiko fernhielt. Nur am Grab des einstigen politischen Weggefährten Otto Rühle hat Franz Pfemfert, der frühere Herausgeber der *Aktion*, eine Ausnahme gemacht.

³⁵Sie erschienen erst 1971 in dem von Gottfried Mergner herausgegebenen Band Otto Rühle: *Schriften. Perspektiven einer Revolution in hochindustrialisierten Ländern* (Reinbek: Rowohlt).

³⁶Mündliche Mitteilung an den Verfasser.

³⁷Vgl. *Mundo — Socialismo y Libertad*, 2, 15.7.1943: 31.

III. Dokument³⁸: *Gespräch mit Trotzki, 13. Februar 1937*

- T.: Als ich vor vier Wochen nach Mexico kam, war ich zu 75% überzeugt, daß ein Krieg in Europa unvermeidlich sei. Heute bin ich es zu 90%.
- R.: Ich bin seit langem derselben Auffassung. Alle Konflikte sind unlösbar ohne einen Krieg.
- T.: Und solange diese Konflikte nicht gelöst sind, ist eine neue Phase in der Entwicklung nicht denkbar. Der Individualkapitalismus ist unleugbar und unrettbar am Ende.
- R.: Sie sind auch überzeugt, daß wir an der Schwelle des Staatskapitalismus stehen?
- T.: Ich möchte lieber sagen: des Etatismus, was sachlich ungefähr dasselbe ist. Dieser wird kommen, weil er muß, ja er ist eigentlich schon da.
- R.: Natürlich, wenn in einem Lande die Rohstoffversorgung, die Kreditgewährung, die Devisenwirtschaft, der Export, der Lohnfonds, die Preisgestaltung usw. staatlich bestimmt ist, dann haben wir Staatskapitalismus oder Etatismus vor uns.
- T.: Dieser kann sich aber nicht voll entfalten, solange die nationalen Konflikte nicht gelöst sind. Hinter den nationalen Konflikten stehen natürlich die tiefsten sozialen Probleme.
- R.: Auch in Rußland hat sich anstelle des Sozialismus ein Etatismus entwickelt. Deshalb brechen auch hier dieselben Konflikte auf.
- T.: Es ist aber wohl ein Unterschied in der Struktur. Denn während in der kapitalistischen Welt der Etatismus jeden weiteren Fortschritt erdrückt und zurückhält, blüht in Rußland die Wirtschaft auf.
- R.: Aber nur in der Aufstiegsperiode, die Rußland gegenüber dem Weltkapitalismus nachzuholen hat. Wenn es auf dem Niveau des Weltkapitalismus angelangt sein wird, muß es dieselben Tendenzen entwickeln wie dieser. Dann wird sich unverschleiert herausstellen, daß der Bolschewismus im Grunde nur ein verspäteter Etatismus ist.
- T.: Das ist richtig. In diesem Sinne mögen sie recht haben.
- R.: Es fragt sich nur, ob der Krieg den Russen Zeit läßt, reiner Etatismus zu werden.
- T.: Man hat in Rußland wahnsinnige Angst vor einem Kriege mit dem Weltfaschismus. Deshalb bietet man alles auf, die Gefahr zu umgehen.

³⁸Der Abdruck des Dokuments *Gespräch mit Trotzki, 13. Februar 1937* erfolgt nach einem Durchschlag des vierseitigen masch.schr. Manuskripts aus dem Nachlaß von Victor Serge (Archiv Vlady). Das Manuskript enthält keinen Verfasservermerk und ist vermutlich von Rühle selbst im nachhinein niedergeschrieben oder aber von Alice Rühle-Gerstel nach einem Gesprächsprotokoll aufgezeichnet worden. Der Durchschlag des Manuskripts enthält auf Blatt 4 einen masch.schr. Originalvermerk "Nicht zur Veröffentlichung! Nur für persönlichen Gebrauch!", der nachträglich — wahrscheinlich anlässlich der Weitergabe des Durchschlags — hinzugefügt wurde.

Und zwar auf zwei Wegen. Den ersten Weg geht Stalin: Ungeheure Rüstungen, imposante Machtdemonstrationen, strengste Einhaltung der Generallinie, keine ernstliche Einmischung in westeuropäische Konflikte. Das ist die simple Fortsetzung der alten bolschewistischen Klassenkampfpolitik auf nationaler Basis. Den zweiten Weg gehen die Generalität und die Trusts. Sie drängen auf Verständigung mit Hitler, um den Krieg zu vermeiden. Auch versprechen sie sich von einem Zusammengehen mit Deutschland ungeheure Vorteile für Rußlands ökonomische Weiterentwicklung.

R.: Wie stellt sich Stalin dazu?

T.: Stalin ist wohl dagegen, weil die Parole völlig unpopulär ist und ihn anscheinend politisch sofort erledigen würde. Deshalb muß er gegen sie operieren. Das tut er mit dem Popanz Trotzkismus. Sein Haß und seine Verfolgungswut richten sich in erster Linie gegen mich. Aber in Wirklichkeit gehen sie durch mich hindurch und zielen auf die Generalität und die Trustleute ab. All diese Verschwörungen und Verbindungen mit Gestapo und Hitler-Diplomatie, die mir zugeschoben werden, sind erfundene Konstruktionen und Warnungen, die der anderen Seite sagen sollen: Es geht Euch wie dem Hochverräter Trotzki, wenn Ihr, wie er und seine Anhänger, mit dem Faschismus und seinen Agenten techtelmechtelt.

R.: So sind die Justizkomödien gegen arme Kreaturen und platonische Anhänger des Verständigungsgedankens nur Drohungen und Schreckschüsse gegen Tukatschewski und die Trustspitzen?

T.: Ganz richtig. Das ist ein taktischer Kampf, wie ihn Stalin liebt.

R.: Es fragt sich nur, wer stärker ist und das Bluffen länger aushält.

T.: Siegt Stalin, so geht es schließlich auch den Generälen an den Kragen.

R.: Man las bereits Gerüchte von der Verhaftung Tukatschewskis und anderer Offiziere. Aber dies dürfte nicht so glatt abgehen.

T.: Dann kommt es zur Militärrevolte, zu einem furchtbaren inneren Machtkampf und schließlich zur Erledigung Stalins. Ob dies für den Faschismus das Signal zum Losgehen gegen Rußland ist oder ob es zu einer Verständigung mit Deutschland kommt, das ist dann eine andere Frage.

R.: Was aber, wenn die Generalität von vornherein siegt und die Taktik der Regierung bestimmt?

T.: Dann ist Stalin in die Opposition oder offene Revolte gedrängt. Er hat dabei die ganze Tradition, die herrschende Ideologie und die scheinrevolutionäre Popularität für sich. Er hat sogar Aussicht, als "revolutionärer Held" im Kampfe gegen den russischen Faschismus zu sterben.

R.: Wobei es noch nicht einmal sicher ist, daß es der Generalität gelingt, den Einfall des japanischen und deutschen Faschismus in Rußland zu vermeiden. Denn auch dieser Faschismus ist von Triebkräften abhängig, denen er nicht willensmäßig widerstehen kann.

T.: Ob Krieg oder Verständigung — es besteht die hohe Gefahr, daß es von der jetzigen ökonomischen Basis aus in Rußland zum vollen Etatismus

kommt. In dem einen Falle würde er vom russischen, in dem andern vom Weltfaschismus gemacht werden. Das wäre ein ungeheures und unübersehbares Chaos für Rußland und die Vernichtung aller sozialistischen Hoffnungen für Jahrzehnte.

- R.: Die einzige Rettung vor diesem Schicksal wäre der Ausbruch einer Revolution im Verfolg des Krieges.
- T.: Natürlich — darum sage ich: Nur der Krieg kann die europäischen Konflikte zur Lösung führen.
- R.: Das müßte aber eine soziale Revolution sein, nicht bloß eine politische. Denn der Bolschewismus scheint mir reaktionärer und gefährlicher als der Faschismus. Dieser betrügt nur die Bürger, Kleinbürger und verbürgerlichten Arbeiter. Jener aber betrügt das klassenbewußte Proletariat.
- T.: Ich glaube, daß zunächst eine politische Revolution genügen würde.
- R.: An der sehr unzulänglichen ökonomischen Basis soll sich nichts ändern?
- T.: Doch, doch! Aber erst später. Man müßte sie schrittweise reformieren und dem Sozialismus annähern. Immerhin haben wir in Rußland ja doch kein Privateigentum mehr.
- R.: In diesem Stadium der Entwicklung ist die Frage: Privateigentum oder nicht? gar nicht mehr entscheidend. Es kommt darauf an, wer die Verfügungsgewalt über den Produktionsertrag hat. Und die hat in Rußland die Bürokratie, die sich mit dem Etatismus zur herrschenden Klasse entwickelt.
- T.: Ganz richtig, ganz meine Meinung. Aber die Bürokratie muß eben durch die politische Revolution hinweggefegt werden.
- R.: Also das Rätesystem?
- T.: Gewiß, das Rätesystem! Nur viel weitherziger, demokratischer, unautoritärer als³⁹ vor zwanzig Jahren. Volle und unbedingte Absage an die Bürokratie, an den Zentralismus und ...
- R.: ... an die Parteimethoden!
- T.: Jawohl — Bis dahin aber doch die IV. Internationale. Sie soll nur ein Propaganda-Instrument sein, um die politische Revolution ideologisch vorzubereiten. Das ist ihre einzige Aufgabe.

³⁹ Im Original: "... wie vor zwanzig Jahren."

Bibliographie

- Córdova, Arnaldo. 1974. *La política de masas del cardenismo*. México D.F.: Era.
- Deutscher, Isaac. 1963. *Leo Trotzki*. Bd. III: *Der verstoßene Prophet 1929 1940*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Franck, Sebastian [d.i.: Henry Jacoby]. 1951. *Soziologie der Freiheit. Otto Rühles Auffassung vom Sozialismus. Eine Gedenkschrift*. Ulm: A.J. Schotola.
- Gilly, Adolfo. 1971. *La revolución interrumpida*. México D.F.: El Caballito.
- Hermann, Friedrich Georg. 1972. Otto Rühle als politischer Theoretiker. Teil I. In: *IWK*, 17, Dezember: 16-20.
- . 1973. Otto Rühle als politischer Theoretiker. Teil II. In: *IWK*, 18, April: 23-50.
- Jacoby, Henry. 1980. *Von des Kaisers Schule zu Hitlers Zuchthaus. Eine Jugend links-außen in der Weimarer Republik*. Frankfurt a.M.: dipa.
- Marx, Karl. 1971. Instruktionen für die Delegierten des Zentralrats zu den einzelnen Fragen. In: Karl Marx/Friedrich Engels: *Werke*. Bd. 16. Berlin: Dietz: 194f.
- Rühle, Otto. 1927. *Karl Marx. Leben und Werk*. Hellerau: Avalun.
- . 1939. *The Living Thoughts of Karl Marx, presented by Leon Trotzki. Based on Capital: A Critique of Political Economy*. Philadelphia: David McKai.
- . 1971. *Schriften. Perspektiven einer Revolution in hochindustrialisierten Ländern*, hg. von Gottfried Mergner. Reinbek: Rowohlt.
- Rühle-Gerstel, Alice. 1979. *Kein Gedicht für Trotzki. Tagebuchaufzeichnungen aus Mexico*. Hg. von Stephen S. Kalmar. Frankfurt a.M.: Neue Kritik.
- Serge, Victor. 1978. *Leo Trotzki. Leben und Tod*. Wien/München/Zürich: Europaverlag.
- Vázquez de Knauth, Josefina. 1969. La Educación Socialista de los años treinta. In: *Historia Mexicana*, Bd. 18, Heft 3.